Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 4

Illustration: "Sehen Sie - dieses Modell steht Ihnen ausgezeichnet!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Sind Sie ein «heutiger Mensch?»

Die Jungen werden auf diese blöde Frage mit einem verblüfften: «Heja, was sonst?» antworten, die neueste Yé-Yé-Platte, die sie zu Weihnachten erhalten haben, auf den Plattenspieler legen und über uns, die ‹Son et Lumière›, die angeleuchteten, alten Ruinen, einmal mehr freundlich aber verständnislos den Kopf schütteln.

Aber auch von den Beweglichen und Aktiven unter den Aelteren und Alten werden recht viele sagen: «Jawohl. Ich gehe mit der Zeit. Ich liebe vieles, was sie mit sich bringt, ihre Architektur, ihre Musik, ihre Malerei, ihre Ideologien. Folglich bin ich ein heutiger Mensch.»

Also, man geht mit seiner Zeit, und es ist sicher immer noch das beste, wenn man Konflikte am laufenden Band vermeiden will. Ob die Zeit immer ein gar so empfehlenswerter Umgang ist, bleibe dahingestellt. Aber wir leben nun einmal in ihr und müssen mehr oder weniger mit ihr gehen.

Aber sind wir deshalb so ganz und gar ‹heutige Menschen›?

Da entbrennt plötzlich in einer Stadt ein Kampf um ein verlottertes, aber wunderschönes, jahrhunderte altes Haus, weil jemand es abbrechen will, um einen modernen Wohnblock an seiner Stelle zu bauen, – und auf einmal wehrt sich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung und verlangt, daß die öffentliche Hand mit Steuergeldern die Liegenschaft kaufe und dem Stadtbild erhalte. Und unter den Leuten, die das verlangen, hat es sicher eine ganze Anzahl, die längst vergeblich und verzweifelt eine Wohnung suchen. Für diese widerspruchsvolle Haltung muß doch ein handfester Grund vorhanden sein, und er *ist* auch vorhanden: die Menschen hängen an alten Dingen. Teils handelt es sich um persönliche Erinnerungen («durch diesen Hof bin ich als Bub täglich in die Schule gegangen» usw.) zum Teil aber verspüren sehr viele Menschen, unabhängig vom Persönlichen, den Reiz, den alte Dinge für uns haben, wenn sie schön sind: alte Möbel, Bilder, Münzen, Porzellan, Silber, Stoffe – und der Zauber, den sie ausströmen, erstreckt sich auch auf die Zeiten, die sie hervorbrachten.

Oft überkommt uns – sagen wir etwa vor einem Monet – ein von der Bewunderung für die malerische Meisterschaft in einem gewissen Maße unabhängiges Gefühl, – eine durchaus sentimentale Sehnsucht nach der Zeit, die das Bild schildert. (Die Kunstkritiker und -kenner verachten dies bodenlos. Es ist, wie gesagt, eine sentimentale Betrachtungsweise. Es ist – noch ärger! – eine literarische. Es hat mit Kunstbetrachtung schlechterdings nichts zu tun.)

Also sentimental.

Da ist eine Wiese mit Mohnblumen, eine Frühsommerwiese, und eine junge Mutter mit einem kleinen Mädchen schlendert gemächlich durch das hohe Gras, den Sonnenschirm lässig über die Schulter zurückgelegt, und die beiden leben ganz und gar dem Sommertag, als gäbe es nichts außer ihm, als daure er ewig.

Oder ein junges Renoirmädchen mit einem weichen, lächelnden Gesichtlein sitzt an einem gedeckten Tisch auf der Terrasse eines Restaurants. Das Mädchen trägt ein hellblaues Kleid und einen rot garnierten Hut. Es hält den Kopf auf den runden, weißen Arm gestützt und lächelt. Aus Freude am schönen Tag? In Erwartung eines guten Essens mit einem guten Freund?

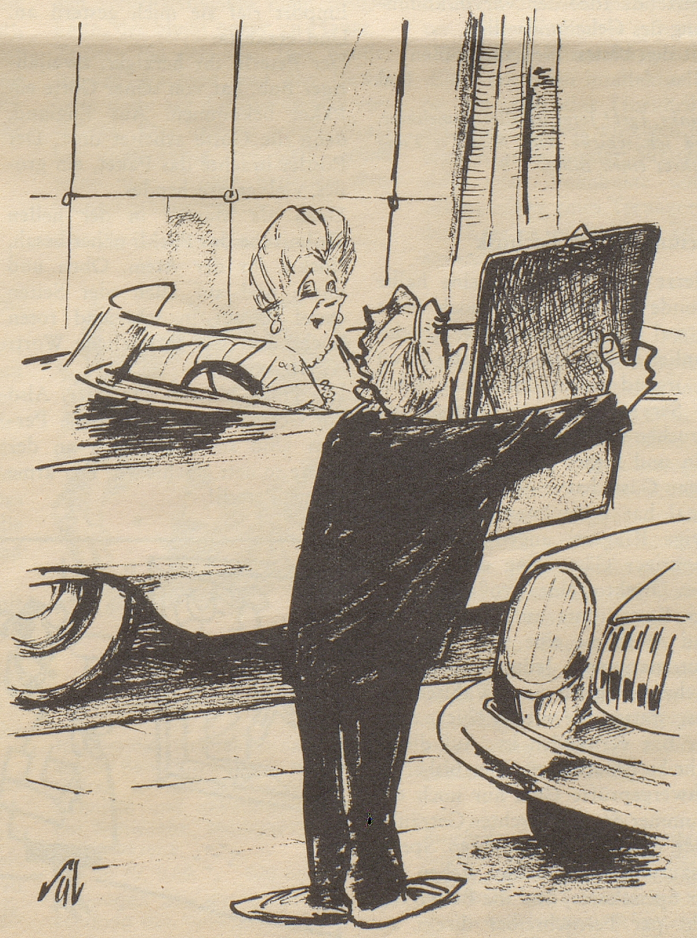
Wann waren wir eigentlich das letzte Mal so entspannt und so voller Frieden?

Es wäre gewiß naiv, zu glauben, daß in jenen – noch nicht allzu fernen – Zeiten alle Menschen sorglos und froh über Mohnfelder schlenderten oder tage- und nächtelang in ihren Ateliers mit Freunden diskutierten und Wein tranken, – solang noch einer Geld hatte, ihn zu bezahlen. Oder lange, sonnige Tage mit Picknicken im Grase verbrachten.

Aber es gab ganz sicher mehr Menschen, die Zeit hatten und die ihre – oft recht bescheidenen – Vergnügungen so recht von Herzen genossen, ohne an den kommenden Tag zu denken, ohne die innere Hetze: «Eigentlich sollte ich dies oder jenes tun, statt hier Zeit zu vertrödeln.» Dabei ist das vielleicht die einzige, gut angewendete Zeit unseres Lebens.

Es muß eben doch etwas daran gewesen sein, an den ‹alten Zeiten›. Und es sind natürlich nicht nur die Impressionisten, die uns das vor Augen führen.

Vivaldi und Bach und Mozart, Rembrandt, Michelangelo, alte Gassen, alte Möbel, heimelige Gravüren, die uns das einstige Gesicht unserer Stadt zeigen, – ich glaube, auch der allermodernste Mensch kann sich dem Charme, dem schwer



«Sehen Sie — dieses Modell steht Ihnen ausgezeichnet!»